

Klimaschutz im Schatten der Corona-Krise

– Wie kann langfristige Verantwortung trotz der Zielkonflikte gelingen?"

Impuls für die Klimakneipe im Rahmen der Public Climate School

am 26.05.2020, Markus Vogt

Zusammenfassung: *Die Unerbittlichkeit der Corona-Pandemie hat wie im Brennglas verdeutlicht, wie verletzlich unsere Gesellschaft ist und wie sehr sie auf wissenschaftsbasierte und präventive Strategien angewiesen ist. Perspektivisch besteht die Aufgabe nun darin, das gestärkte Vertrauen in die Wissenschaft sowie ihr gelungenes Zusammenspiel mit Politik und Medien auch für die Wissenschaftskommunikation in Klima- und Nachhaltigkeitsfragen fruchtbar zu machen. Gerade in Krisenzeiten ist Nachhaltigkeit mit seinem Anspruch von systemischem Denken, krisenrobuster Resilienz und proaktivem Handeln unverzichtbar, um nicht mit kurzfristigen Lösungen die Probleme von morgen zu verschärfen.*

Den Wiederaufbau für Umbau nutzen

Die Corona-Krise hat bei vielen das Bewusstsein für die Dringlichkeit des Klimaschutzes verdrängt. Sie bindet derzeit fast alle gesellschaftlichen und finanzielle Ressourcen. Diese fehlen dann für Klimaschutz. Die hohe Überschuldung verengt künftige Handlungsspielräume beispielsweise für den angekündigten *Green Deal* der EU. Dabei ist die Corona-Pandemie zugleich eine Zeit des Stillstands und ein möglicher Impuls für radikalen Wandel. Der Rückweg in eine Normalität wird lange dauern. Er kann und sollte nicht einfach die Wiederherstellung alter Muster des gesellschaftlichen Lebens sein, sondern den Wiederaufbau als Umbau gestalten. Mit den enormen Summen an Überbrückungs- und Konjunkturhilfen werden langfristige Weichen gestellt. Auch aus diesem Grund sollten sie nicht in die Vergangenheit, sondern in die Zukunft gerichtet sein. Mehr denn je ist es nun notwendig, wissenschaftliche Erkenntnisse und gesellschaftliche Erfahrungen transdisziplinär zu verknüpfen, um die Resilienz gegenüber künftigen Krisen zu erhöhen. Dies muss sich nicht zuletzt in einer Weiterentwicklung der bayerischen Klimaschutz- und Nachhaltigkeitsstrategie niederschlagen. Sie wird sich – ebenso wie der angekündigte *Green Deal* der EU – darin bewähren müssen, dass sie die Dynamik des Umbruchs nutzt und eine weniger krisenanfällige Gesellschaft fördert. Die Bündelung politischer Handlungsfähigkeit in der Corona-Krise hat gezeigt: Wir können die Welt verändern. Die Angst vor Kontrollverlust kann aber auch die Bereitschaft zum wirtschaftlichen und ökosozialen Wandel langfristig blockieren. Absehbar werden finanzielle Mittel für Investitionen beim Umbau des Energiesystems sowie vieler anderer Zukunftsprojekte fehlen.

Verknüpfungen von Corona-Krise und Nachhaltigkeit

Es gibt ganz unmittelbare thematische Verknüpfungen von Corona-Krise und Nachhaltigkeit bzw. Nicht-Nachhaltigkeit, beispielsweise im Umgang mit globalen Verflechtungen, Entgrenzungen und neuen Grenzen der Wirtschaft, hinsichtlich der überwiegenden Akzeptanz von harten Einschränkungen in der Bevölkerung oder im geschärften Bewusstsein für Gesundheit und Pflege als Schlüsselthemen. Es bedarf eines

Strategie-Mixes aus Risikominimierung, Vorsorge und Kommunikation bei unterschiedlicher Risikobewertung.¹ Die wichtigste Qualitätsanforderung an die Wissenschaft zur Bewältigung der Corona-Krise ist *systemisches Denken*. Denn die Krise ist durch komplexe Situationen mit Dynamiken positiver Rückkopplung und exponentieller Wachstumsraten geprägt. Daraus ergibt sich ein hoher Grad an Unsicherheit, Zufallsempfindlichkeit und Nichtwissen hinsichtlich der Prognosen. Gefordert sind Strategien der Prävention und der Vorbereitung auf Probleme zweiter Ordnung, also auf das Management unbekannter bzw. nicht exakt vorbestimmbarer Probleme, und des Vorhaltens von Ressourcen, um bei möglichen Katastrophen reaktionsfähig zu bleiben. All das sind zugleich typische Problemstellungen der Nachhaltigkeitswissenschaft,² wobei von einem wechselseitigen Lernprozess zwischen Epidemiologie, Risikobewertung, Resilienzstrategien, Umweltforschung, *planetary-boundary*-Theorien sowie Bildung und Forschung für Nachhaltigkeit auszugehen ist. Die Corona-Krise hat den Bedarf an neuen Formen und Foren von Komplexitäts-, Risiko- und Querschnittsforschung aufgezeigt. Die Konzepte von Sicherheit und Fortschritt müssen reformuliert werden.

Nachhaltigkeit, verstanden als die systemische Integration sozialer, ökologischer und ökonomischer Entwicklungen, kann für die Lösung der vielfältigen Zielkonflikte beim Wiederaufbau entscheidende Horizonterweiterungen anbieten. Sie ist kein Luxusdiskurs für bessere Zeiten, sondern Change-Management mit dem Ziel, die Gesellschaft widerstandsfähiger und krisenrobuster zu machen. Einen solchen Weg zu gehen erfordert, Problemhierarchien in komplexen Systemen einschätzen zu lernen und bei den Entscheidungen entsprechend zu berücksichtigen. Krisen haben oft ein hohes Mobilisierungspotenzial für Veränderungen. Als Ermutigung sei dabei betont: Katastrophale soziale und wirtschaftliche Bedingungen müssen nicht zwangsläufig zu einer desolaten Entwicklung führen. Es gibt immer wieder Menschen und Gesellschaften, die an Krisen wachsen und ein hohes Maß an Resilienz entwickeln. Schlüsselemente sind hierbei soziale und kulturelle Ressourcen der Kommunikation, Netzwerke von Solidarität, aber auch Fähigkeiten kreativer Verarbeitung widriger Erfahrungen, die neue Dimensionen des Miteinanders eröffnen (etwa das Balkonsingen, initiiert von den Menschen in Italien). Wissenschaft ist eine der wichtigsten Ressourcen für eine resiliente Gesellschaft. Fähigkeiten der Resilienz zu vermitteln sollte als ein zentrales Bildungsziel etabliert werden. Systemisches Denken und die bewusste Reflexion der eigenen Wertesysteme sind dabei wegweisend.

Neue Nachdenklichkeit in Bezug auf Lebensstile

Die Corona-Pandemie hat eine neue Nachdenklichkeit in Bezug auf Lebensstile erzeugt. Sie ist ein gesellschaftliches Experiment radikaler Entschleunigung. Viele Akademiker*innen haben diese zum kreativen Nachdenken genutzt. Die Digitalisierung ist rasant vorangekommen. Mitten in der Krise ist auch eine Kultur der Muße, der Erreichbarkeit,

¹ Vgl. Renn, Ortwin: Risk Governance. Coping with Uncertainty in a Complex World, London 2008; Renn, Ortwin: Das Risikoparadox. Warum wir uns vor dem Falschen fürchten, Frankfurt 2014.

² Vgl. Independent Group of Scientists appointed by the Secretary-General: Global Sustainable Development Report 2019: The Future is Now – Science for Achieving Sustainable Development, New York 2019.

der *stabilitas loci* und der familiären Nähe gewachsen. Die drastische Reduktion des CO₂-Ausstoßes ermöglicht zudem besser das Erreichen von Klimaschutzzielen, wenn sie nicht nur als „Delle“ einzigartig bleibt, sondern auch imstande ist, Alternativen für später aufzuzeigen. Die enorme Entschlusskraft für Konjunkturprogramme, damit Wirtschaft und Gesellschaft nicht in der Krise zerfallen, weckt Hoffnungen. Nun gilt es, diese für Transformationen zugunsten von Resilienz und Klimaverträglichkeit zu nutzen. Dabei wissen wir, dass die Situation nach wie vor höchst fragil ist. Unter der Hypothek hoher Überschuldungen muss wirtschaftliche Nachhaltigkeit neu gelernt werden. Die Gesellschaft wird eine andere sein. Es gibt vieles, was wir lernen können und müssen, um die sozialen und ökonomischen Immunsysteme gegen künftige Krisen nachhaltig zu stärken, z.B. das hohe Vertrauen in die Wissenschaft im Kontext von Corona, die überwiegend gelungene Kommunikation mit den Medien und der Politik sowie die Stärkung des Glaubens an die Wirksamkeit zivilgesellschaftlicher Disziplin. Es gilt, dies auch für andere Bereiche wie z.B. Maßnahmen gegen den Klimawandel, Biodiversitätsschutz oder Armutsbekämpfung zu nutzen. Wissenschaft kann Impulsgeberin sein für eine wissensbasierte Krisenbewältigung, um nicht weiterhin blind in die Existenzkrisen des Klimawandels zu stolpern. Sie muss aber auch wach den Gefahren „infodemischer“ Fehlinformationen und Verschwörungstheorien begegnen.

Vom Wandels *by desaster* zum Wandel *by design*

Die Gesellschaft bedarf zur Bewältigung dieser Probleme einer innovativen und zugleich zielgerichteten Zukunftsperspektive. Dabei sind jedoch vielschichtige Zielkonflikte zu bewältigen. Das Corona-Krisenmanagement sollte sich nicht in defensiven ad-hoc-Maßnahmen erschöpfen, sondern mittel- und langfristige Perspektiven aufzeigen, wohin sich die Gesellschaft entwickeln muss, um künftig multiple Krisen schneller zu erkennen und zu bewältigen. Corona hat deutlich gezeigt, wie entscheidend der Übergang von der nachsorgenden zur präventiven Problembehandlung sowie vom Einzelproblem-Management zur systemischen Sicht ist. Nachhaltigkeit ist die konzeptionelle Antwort auf die Corona-Krise und muss selbst in der Krise strategisch weiterentwickelt werden. Lernerfahrungen im erfolgreichen Ausbau der Gesundheitssysteme zu hoher Elastizität und Resilienz können auch für andere Bereiche genutzt und müssen international ausgetauscht werden. Alles dreht sich darum, vom planlosen Modus des Wandels *by desaster* zum zierorientierten Wandel *by design* zurückzufinden. Es kommt darauf an, systemrelevante Faktoren zu rechtzeitig erkennen und beharrlich zu handeln, bevor die Kontrolle entgleitet. In der Finanzkrise 2008/2009 haben wir es weitgehend versäumt, den Umbruch für systemische Innovation zu nutzen. Die positiven und negativen Erfahrungen des Changemanagements sollten für die Transformationsforschung genutzt werden. Dann wandelt sich die Corona-Krise in eine Chance für Klimaschutz.

Die Unerbittlichkeit der Corona-Pandemie hat verdeutlicht, wie sehr die Gesellschaft auf wissensbasierte und präventive Strategien angewiesen ist. So wurden ganz unmittelbar die hohen Krisenkosten in Ländern, die mit populistischer Problemverdrängung zu antworten suchten, sichtbar. Es gilt, diese Lektion auch für Phänomene, bei denen die „Karenzzeit“ nicht zwei Wochen, sondern Jahre und Jahrzehnte beträgt, wie etwa dem

Klimawandel oder dem Biodiversitätsverlust, fruchtbar zu machen. Die Aufgabe besteht darin, das neue Vertrauen in die Wissenschaft sowie ihr gelungenes Zusammenspiel mit Politik und Medien auch auf andere Bereiche zu übertragen und für die Wissenschaftskommunikation in Nachhaltigkeitsfragen fruchtbar zu machen. Wichtig ist dabei die Unterscheidung der Ebenen von wissenschaftlichem Wissen, das nur dann glaubwürdig bleibt, wenn es stets auch die Grenzen des eigenen Wissens reflektiert und transparent macht, sowie von politischen Entscheidungen, die auch in Situationen von Unsicherheit abwägend und wertegeleitet getroffen werden müssen. Wissenschaftsjournalismus, der weder Panik schürt noch sich in verharmlosenden Abstraktionen verliert, der Handlungskonsequenzen aufzeigt, ohne zu bevormunden, und der robustes Wissen gegen *fake news* fördert, ist auch für die Wissenschaftskommunikation im Feld der Nachhaltigkeit unverzichtbar.

Ein normativer Kompass

Ein entscheidender Aspekt der Wissenschaft für die Bewältigung der Corona-Krise ist die normative Dimension: Die Verknüpfung von Fakten und Handlungsaufforderungen lag oft auf der Hand. Sie ist jedoch insbesondere in der Situation des mit vielen Ungleichzeitigkeiten und Ungleichheiten verbundenen Wieder-Hochfahrens des gesellschaftlichen Lebens mit komplexen Abwägungsfragen verbunden. Das Spannungsverhältnis zwischen der drastischen Einschränkung von Freiheiten und dem Anspruch der Grundrechte ist sensibel auch verfassungsrechtlich und politikwissenschaftlich auf den Prüfstand zu stellen. Die Corona-Krise braucht hier gesellschaftswissenschaftliche und normative Begleitforschung, um der Möglichkeit des Missbrauchs der Macht in der Krise Einhalt zu gebieten und der politisch explosiven Mischung aus Existenzängsten, Rechtspopulismus, linksextremer Staatsfeindlichkeit bei den Demonstrationen entgegen zu treten.

Gerechtigkeit in der Verordnung von Einschränkungen und teilweisen Lockerungen ist Voraussetzung für eine Akzeptanz in der Bevölkerung. Dabei gilt es auch aus Fehlern zu lernen, beispielsweise hinsichtlich der Vernachlässigung von weniger gut organisierten Perspektiven, wie denen der Kinderbetreuung und damit der Familien und der nachrückenden Generation. Es ist transparent zu machen, dass die Definition „systemrelevanter Tätigkeiten“ ein hochgradig normatives Konzept ist, das kritisch analysiert werden muss und bei dem nicht vorschnell beispielweise Aspekte von Kultur, Bildung und sozialer Nähe ausgeschlossen werden dürfen. Auch die Zuordnung von regionalem, nationalem, europäischem und globalem Gemeinwohl bedarf angesichts der Herausforderungen der Corona-Krise neu der wissenschaftlichen Reflexion. Der Kompass für solche Abwägungen ist das Konzept der nachhaltigen Entwicklung und dessen Konkretion in den von den Vereinten Nationen verabschiedeten *Sustainable Development Goals*. Die Hochschulen haben eine zentrale Verantwortung, um die Krise resilient zu bewältigen und innovativ aus ihr zu lernen.